

Diskursanalytische Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft – Einleitung in den Themenschwerpunkt

Susann Fegter, Antje Langer, Christine Thon

Poststrukturalistische und diskursanalytische Ansätze haben sich sowohl in der wissenschaftlichen Theoriebildung zu Geschlecht als auch im Bereich der Geschlechterpolitik etabliert und für weitreichende Perspektivwechsel gesorgt. Unter der Perspektive der Dekonstruktion von Geschlecht und insbesondere mit Bezugnahme auf die Arbeiten von Judith Butler wurden in den 1990er Jahren naturalisierende und heteronormative Konzeptionen von Geschlecht in der Forschung ebenso hinterfragt wie identitätslogische Konstruktionen eines feministischen „Wir“ in der Geschlechterpolitik. Diese „Kritik der Kategorie ‚Geschlecht‘“ (Feministische Studien 1993) führte innerhalb der deutschsprachigen Geschlechterforschung und -politik zunächst zu tiefgreifenden und nachhaltigen Irritationen und Kontroversen. Mittlerweile sind dekonstruktive und diskursanalytische Ansätze jedoch selbstverständlicher Teil des geschlechtertheoretischen und -methodologischen ‚Kanons‘. Zusammen mit queer(theoretisch)en Perspektiven haben sie vielfältige produktive Auseinandersetzungen mit Fragen von Teilhabe, Anerkennung, Solidarität und Gerechtigkeit in Gang gebracht (vgl. Bellina/Langer 2019).

Was sich für die Geschlechterforschung und (feministische) Theorie und Politik insgesamt sagen lässt, gilt ebenso für die *erziehungswissenschaftliche* Geschlechterforschung. Die verstärkte Orientierung an poststrukturalistischen Ansätzen in der Theoriebildung geht auch hier seit einigen Jahren mit einer zunehmenden produktiven Rezeption diskursanalytischer *Methoden* und einer entsprechenden empirisch fundierten Theorieentwicklung einher. Die Analysen umfassen ein breites Spektrum an Themen und erstrecken sich zum einen auf öffentliche, politische und mediale Geschlechterdiskurse zu erziehungswissenschaftlich relevanten Themen. Hierzu gehören etwa die Diskussionen über Jungen als Bildungsverlierer und eine Krise der Jungen (Fegter 2012), über die Erhöhung des Männeranteils in Institutionen der frühkindlichen Bildung (Diewald 2018), über politische Kämpfe um die Wahrnehmung geschlechtlicher Vielfalt im schulischen Bildungskanon (Grenz i.d.Bd., Stoltenhoff i.d.Bd.) oder über Mutterschaft und Vereinbarkeit (Thon 2015). Aber auch erziehungswissenschaftliche Diskurse werden hinsichtlich ihrer Geschlechterkonstruktionen und damit zusammenhängender pädagogischer Implikationen

untersucht, bspw. wenn es um Fragen von Nähe und Distanz in pädagogischen Beziehungen geht (Langer 2008) oder bei der Analyse der Thematisierung von Homosexualitäten* im pädagogischen Diskurs (Plaß 2017).

Zum anderen liegt ein Fokus auf (biographischen) Subjektivierungsprozessen und/oder auf diskursiven Praktiken, durch die in Bildungsinstitutionen oder Einrichtungen der Sozialen Arbeit Positionierungen vorgenommen und (nicht nur Geschlechter-)Differenzen produziert werden. Im Schnittpunkt von Bildungs- und Subjektivierungsforschung untersucht etwa Spies (2010) den Einfluss gesellschaftlicher Migrationsdiskurse auf junge straffällige Männer, indem sie deren Biographien als Positionierungen im Diskurs analysiert. Welche Differenzerfahrungen lesbische, schwule und Trans*Jugendliche in der Schule machen, rekonstruiert Kleiner (2015). Schule und die Macht von Geschlechternormen sind auch Gegenstand der Studie von Jäckle (2009) sowie Jäckle/Eck/Schnell/Schneider 2016 (Rezension von Rieske i.d.Bd.), hier allerdings weniger unter einer biographischen Perspektive. In all diesen Arbeiten geht es um Verhältnisse von Fremd- und Selbstpositionierungen und um die Bearbeitung von gesellschaftlichen und institutionalisierten Normierungen und Normalitäten. Dabei gehen sowohl Perspektiven der Adressat*innen pädagogischer Praxis (s.o.) in die Forschungen ein, als auch bspw. Narrationen von Professionellen über die pädagogische Praxis und damit verwobene Geschlechterkonstruktionen, so etwa in der Sexualpädagogik (Langer 2016) oder in der frühkindlichen Bildung (Menz/Abdessadok 2018, Thon 2018). Mit der Methodologie der Diskursanalyse wird ein empirischer Zugang zum Wirksamwerden verschiedener, nicht nur geschlechtsbezogener Normen, Identifizierungen, Macht- und Differenzverhältnisse gesucht. Deziert intersektionale Analysen zu Weiblichkeitskonstruktionen haben unter Einbezug von postcolonial und critical whiteness studies beispielsweise Bergold-Caldwell (2020) und Walgenbach (2005) vorgelegt.

Ein weiteres Feld ist die pädagogische Professionsforschung: Historisch-dekonstruktiv ausgerichtete Diskursanalysen haben hier die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die Konstitution pädagogischer Berufe – als ‚gendered professions‘ – im Kontext von Klassenverhältnissen herausgearbeitet. Als „emanzipative Strategie“ (Heite 2008) trug etwa das Konzept der „geistigen Mütterlichkeit“ zur Legitimation der Arbeitsmarktintegration bürgerlicher Frauen bei. Dass die damit einhergehende weibliche Codierung beruflicher Care-Tätigkeiten nicht-intendierte Konsequenzen mit sich brachte, rekonstruiert Heite (2008) diskursanalytisch und zeigt auf, wie sich mit der Naturalisierung professioneller Kompetenzen ein strukturelles Anerkennungsdefizit in die Berufe einschrieb. Wie Maurer (2010) ausführt, ist z.B. die Soziale Arbeit im Kontext dieser Diskurse und Wissensordnungen bis heute von der Ambivalenz geprägt, einerseits ein anerkannter und (vorwiegend akademisch) qualifizierter Ausbildungsberuf zu sein, andererseits als weiblich codierte „Arbeit an

und mit der Bedürftigkeit“ (Maurer 2010: 194) in symbolischer Nähe zu nicht oder gering entlohnten Care-, Haus- und Familientätigkeiten zu stehen. Wie diese historischen Verknüpfungen von Geschlecht und Profession auch in zeitgenössischen Diskursen und Äußerungen von Fachkräften aktualisiert und verschoben werden, zeigen diskursanalytische Arbeiten für die Bereiche der frühkindlichen Bildung (vgl. Fegter et al. 2019, 2020, Nentwich et al. 2013, Jergus/Koch i.d.Bd.), des Grundschullehramts (Roininen 2008) und der Sozialen Arbeit (Steinicke/Sabla i.d.Bd.) auf.

Starke Impulse gehen von der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung auch für die diskursanalytische *Methodenentwicklung* aus. Dies betrifft insbesondere – wie für die ersten beiden Bereiche auch das Jahrbuch demonstriert – Arbeiten zur erziehungswissenschaftlichen Subjektivierungsforschung (Jäckle 2015, Spies 2015, Fiedel et al. o.J.), zum Einbezug von Gruppendiskussionen als Materialsorte (Geipel 2019, Fegter et al. 2019, Fegter/Sabowski 2021) sowie zum Zusammenspiel von Ethnographie und Diskursanalyse (Langer 2008, Ott 2017, 2015).

Ziel dieses Bandes ist es, einen Einblick zu geben, zu welchen Themen und zu welchen Methoden und diskurstheoretischen Zugängen im Feld der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung gegenwärtig gearbeitet wird und welche Beobachtungen sich hierbei machen lassen. Das Spektrum der für dieses Jahrbuch eingereichten Beiträge zeigt, dass diskursanalytische Zugänge Qualifikationsarbeiten in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung ebenso inspirieren wie etablierte Forschungsschwerpunkte. In Bezug auf die untersuchten Gegenstände wird deutlich, dass die – für erziehungswissenschaftliche Zusammenhänge zentrale – Frage der Subjektivierung einen der Schwerpunkte diskursanalytischer Geschlechterforschung darstellt. Analysen diskursiver Geschlechterordnungen und damit verbundener Normierungen spielen als ein Zugang zu Subjektivierungsprozessen eine große Rolle. In Verbindung damit werden vor allem theoretische Diskussionen geführt, die einer Präzisierung und Auslotung theoretischer Konzepte insbesondere von Subjekt und Subjektivierung dienen. Gefragt wird hier, was entsprechende Differenzierungen für eine empirische Erforschung diskursiver Geschlechterordnungen bedeuten, und auch umgekehrt, wie theoretisch bedeutsame Aspekte von Subjektivierung Gegenstände empirischer Untersuchungen werden können.

Einen weiteren Schwerpunkt bilden Fragen der erziehungswissenschaftlichen Forschung zu pädagogischen Professionen in ihrer Verschränkung mit gesellschaftlichen Differenzierungen und Ungleichheiten. Geschlecht wird hier als durchgängig virulente und zugleich mit anderen Differenzkategorien verknüpfte Wissensordnung sichtbar. Verschiedene Beiträge zeigen so die Produktivität diskursanalytischer Perspektiven für eine geschlechter- und diffe-

renzsensible Professionsforschung und arbeiten die Veränderungen pädagogischer Professionsfelder unter dem Einfluss von Sozialpolitik und Arbeitsmarkt sowie Geschlechterpolitiken heraus.

Geht es um eine empirische Wendung diskurs- und subjekttheoretisch generierter Fragestellungen, so dokumentiert sich in vielen der Beiträge sehr deutlich: Diskursanalytische Arbeiten fordern immer wieder neu dazu auf, sich theoretisch und methodologisch zu verorten, gerade weil Diskursanalyse keine Methode bietet, die schlichtweg ‚angewendet‘ werden könnte. Und so verschränken sich in vielen Beiträgen Fragen aus empirischen Forschungsprojekten mit theoretischen und methodologischen Diskussionen zur Gegenstandskonstruktion. Insofern ist die im Aufbau dieses Bandes vorgenommene Zuteilung der Beiträge in methodologische Reflexionen und empirische Erkundungen eine, die lediglich anzeigt, welche Ausrichtung in den jeweiligen Beiträgen überwiegt.

Die Beiträge richten ihren Fokus in unterschiedlicher Intensität darauf, wie sich einerseits Subjektivierungen und Geschlechterordnungen diskurstheoretisch fassen lassen und wie sie sich andererseits empirisch rekonstruieren lassen. Im Blick auf den empirischen Zugang kommen im vorliegenden Band sowohl Arbeiten zur Darstellung, die ‚klassische‘ Korpora aus der Textproduktion von Medien oder aus politischen Dokumenten analysieren, als auch solche, die empirisches Material bearbeiten, das mit Erhebungsmethoden aus dem Repertoire qualitativ-rekonstruktiver Forschung erzeugt wurde. In den in diesem Band vertretenen Projekten liegt ein Schwerpunkt auf Gruppendiskussionsmethoden, es werden jedoch auch videographische Methoden diskutiert, die nicht nur Ordnungen des Sagbaren, sondern auch des Sichtbaren zum Gegenstand machen. Darin werden nicht nur Fragen der Kombination diskursanalytischer Perspektiven mit solchen bislang eher unüblichen Materialien bearbeitet und Diskussionen über die mit den empirischen Materialien verbundenen Gegenstandskonstruktionen geführt. Vielmehr erlauben entsprechende Projekte auch Einblicke, wie gesellschaftliche Wissensordnungen mit ihren diskursiven Repräsentationen einerseits und die Konstitution von Geschlecht(ern) in situierten Praktiken andererseits zueinander ins Verhältnis gesetzt werden können.

Die Beiträge

Den Auftakt zu den *methodologischen Reflexionen* machen *Folke Brodersen, Tina Spies* und *Elisabeth Tuijer* mit ihrem Artikel „Geschlecht und Sexualität zwischen Diskurs und Selbst-Positionierung. Methodologische Implikationen einer empirischen Subjektivierungsforschung“. Der Beitrag verfolgt zwei Ziele: Zum einen argumentiert er dafür, dass das theoretische Konzept für ein post-identitäres Subjektverständnis hegemonietheoretisch auszubuchstabieren sei, um auch bei der Analyse von Subjektivierungen diskursive Kämpfe angemessen einzubeziehen. Zum anderen stellt der Beitrag eine insbesondere auf Biographieforschung und Wissenssoziologische Diskursanalyse rekurrierende Heuristik zur Betrachtung des Spannungsfeldes von Diskurs und Subjektpositionen zur Diskussion, die methodische Zugänge für eine auf Geschlecht und Sexualität bezogene diskursanalytisch informierte Subjektivierungsforschung bereithält.

In dem Beitrag „Anrufung, Umwendung und Widerstand: für die Berücksichtigung von Herrschaftsverhältnissen in Subjektivierungsanalysen“ diskutiert *Phries Sophie Künstler* einen subjekttheoretisch bedeutsamen Zusammenhang. Anrufung und Umwendung gelten in poststrukturalistischen Theorien als zentral für die machtvoll diskursive Konstituierung des Subjekts. Im Zwischenraum von Anrufung und Umwendung eröffnen sich auch Potentiale von Widerständigkeit, doch die Bedingungen für ein Gelingen oder Scheitern von Widerstand gilt es noch theoretisch und empirisch auszuloten. Der Artikel erläutert Resignifizierung und Verwehrung als zwei Varianten des Widerstands in ihren Ambivalenzen und plädiert für ein empirisches Forschungsprogramm, das Bedingungen von Widerständigkeit im Zusammenhang gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse analysiert.

Thomas Viola Rieskes Beitrag „Verhältnisse von Autonomie und Heteronomie – Potenziale subjektivierungstheoretischer Perspektiven am Beispiel erziehungswissenschaftlicher Forschung zu Jungen“ nimmt seinen Ausgangspunkt in virulenten theoretischen Herausforderungen der kritischen Jungen- und Männlichkeitsforschung: Er diskutiert das Potenzial subjektivierungstheoretischer und -analytischer Konzepte, um Handlungsspielräume von Jungen innerhalb hegemonialer Geschlechterordnungen stärker anzuerkennen, ohne dabei Vorstellungen einer von Machtverhältnissen befreiten Subjektivität Vorschub zu leisten. Hierzu führt Rieske in subjektivierungstheoretische Perspektiven ein, um deren Anwendbarkeit auf theoretische und methodologische Fragestellungen der Jungenforschung zu diskutieren. In einem weiteren Schritt schlägt er mit Blick auf die Grenzen dieses Konzepts eine stärker relationale Ausrichtung innerhalb von Subjektivierungsanalysen vor, die für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung insgesamt inspirierende Perspektiven eröffnet.

Während in der qualitativen Bildungsforschung zumeist das Gewordensein von Subjekten im Fokus steht, setzt sich *Karen Geipel* in ihrem Beitrag mit dem Titel „Who cares? Vergeschlechtlichende Subjektivierungen in antizipatorischen diskursiven Praktiken“ mit dem Sprechen über Zukunft auseinander. Ihr Anliegen ist, „systematisch darüber nachzudenken, wie sich ein Sprechen, das auf die Zukunft ausgerichtet ist, als Praktik der vergeschlechtlichenden Subjektivierung theoretisch und methodologisch fassen sowie empirisch untersuchen lässt“. Empirisch analysiert sie dies an Gruppendiskussionen mit Jugendlichen dazu, wie diese sich eine künftige Verbindung von Berufstätigkeit und Familie vorstellen. Das prospektive Sprechen, das eine Dimension des Zukünftigen aufruft, fasst die Autorin in Weiterführung von Butlers Theorien und im Anschluss an Ingrid de Saint-Georges als antizipatorische diskursive Praktik. Durch den Bezug auf geschlechtertheoretische Debatten zu Care kann sichtbar werden, wie im antizipierenden Sprechen Geschlechterordnungen hervorgebracht werden und wie sie sich gleichermaßen auf Gegenwart und Zukunft richten.

Ein weiterer Beitrag, der Zukunftsentwürfe von jungen Frauen in den Blick nimmt, ist der von *Christiane Micus-Loos* und *Melanie Plößer*. Mit dem Titel „Du kannst natürlich nicht alles irgendwie auf andere Leute schieben und nur so Nannys besorgen“ – Überlegungen zur Analyse normativer Anforderungen an die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf in Gruppendiskussionen“ verweisen sie bereits auf ihren Fokus. Das in Gruppendiskussionen erzeugte empirische Material analysieren sie mit der Dokumentarischen Methode – dies jedoch unter einer poststrukturalistischen Perspektive im Anschluss an Judith Butlers Ausführungen zu Geschlechternormen, die auf eine diskursive Verankerung angewiesen sind und somit auch auf der Ebene des Diskursiven analysiert werden müssen. Zudem betrachten die Autor*innen Gruppendiskussionen als Orte, an denen die Teilnehmer*innen nicht nur gemeinsames Wissen erzeugen, sondern sich selbst darüber als Subjekte hervorbringen. So geht mit der empirischen Analyse von Materialausschnitten eine methodologische Auseinandersetzung mit und Erweiterung der Dokumentarischen Methode für die Analyse in Gruppendiskussionen enthaltener normativer Anforderungen einher.

Methodologische Überlegungen stellen auch *Sarah Wieners* und *Susanne Maria Weber* in das Zentrum ihres Beitrags. Unter der Überschrift „Im Blickfeld der Kamera: Visuelle Geschlechterordnungen in Organisationen diskursanalytisch untersuchen“ nehmen sie auf Foucaults Überlegungen zur Hervorbringung visueller Ordnungen durch Dispositive Bezug. Dies eröffnet einen analytischen Zugang zu Sicht- und Sprechbarkeiten sowie verschiedenen Subjektivierungsweisen in Organisationen. Am Beispiel eines videographischen Erhebungssettings in einem Forschungsprojekt zu Diskursen um Exzellenz und

Geschlecht in Wissenschaftsorganisationen diskutieren sie, wie im und durch das „Blickfeld der Kamera“ vergeschlechtlichte Sichtbarkeiten und Sprechbarkeiten produziert werden.

Die Reihe der Beiträge mit *empirischen Erkundungen* beginnen Kerstin Jergus und Sandra Koch mit ihrem Beitrag „Vater, Mutter, Kind(er)!? Pädagogische Professionalität und Geschlechterverhältnisse im Feld der frühkindlichen Bildung“. Sie werfen einen diskursanalytischen Blick auf das Verhältnis von Geschlechtlichkeit, Professionalität und Frühpädagogik und greifen dazu auf empirisches Material aus einem Forschungsprojekt zurück, in dem gewandelte Professionalisierungsansprüche an pädagogische Fachkräfte im Zusammenhang der Professionalisierungswelle der letzten 20 Jahre untersucht wurden. Dieses Material unterziehen sie einer analytischen Re-Lektüre im Hinblick drauf, inwiefern Geschlechterdimensionen für das geschilderte Professionalisierungsgeschehen von Bedeutung sind und wie sich dies im Spiegel heteronormativer Muster einordnen lässt. Mit ihrem diskursanalytischen Zugang können sie zeigen, wie der männliche Blick des Vaters im Sprechen von Erzieher*innen zur prüfenden Instanz gemacht wird, dem gegenüber sich ein implizierter weiblicher Bereich zu legitimieren habe. Die Autorität dieses Blicks wird zum Spiegel des Autorisierungsgeschehens als kompetente pädagogische Fachkraft, die diesen Blick dann auch auf die Mütter zu richten in der Lage ist.

Katharina Steinicke und Kim-Patrick Sabla-Dimitrov nehmen in ihrem Beitrag „Ob so eine Mutti nochmal so super was reißen kann“ – die Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf in sozialpädagogischen Handlungsfeldern als diskursive Konstruktion“ eine diskursanalytische Perspektive ein, die sich auf die Performativität von Sprache richtet. Sie untersuchen die Hervorbringung von Professionalität pädagogischer Fachkräfte im Sprechen, hier im konkreten Vollzug eines Miteinander-Sprechens im Rahmen von Gruppendiskussionen als einem Format, das für Diskursanalysen zunehmend an Bedeutung gewinnt. In der Analyse offenbart sich eine Gegenläufigkeit von Elternschaftskonstruktionen, die je nachdem, wie sie diskursiv mit Sorgeverantwortung und einer geschlechtlichen Positionierung verknüpft werden, als einer pädagogischen Professionalität zuträglich oder abträglich konturiert werden.

Christiane Bomert analysiert in ihrem Artikel über „Interessenartikulation von Migrant*innen im Kontext bezahlter Sorgearbeit im Privathaushalt“, wie in unterschiedlichen Wissensordnungen die Agency einer marginalisierten Gruppe diskursiv konstruiert wird. Mediale Berichterstattung einerseits und Äußerungen von Professionellen, die an der Organisation von Unterstützungsstrukturen für migrantische Care-Arbeiter*innen beteiligt sind, andererseits werden daraufhin befragt, wie die Perspektiven der Letzteren darin repräsentiert sind und welche Handlungsmacht ihnen für die Vertretung ihrer eigenen

Interessen zugeschrieben wird. Der Beitrag zeigt auf, wie auch in kritischen politischen und sozialpädagogischen Diskursen Machtverhältnisse reproduziert werden, und unterstreicht darin die Bedeutung von Diskursanalysen für eine wissenschaftliche Reflexivität in diesen Feldern.

In ihrem Beitrag „Das Coming-out zwischen (Selbst-)Ermächtigung und ‚Geständnispraxis‘ – Eine diskursanalytische Betrachtung aktivistischer Coming-out-Diskurse am Beispiel von zwei queeren Jugendzeitschriften“ analysiert *Tanja Vogler*, wie in diesen Zeitschriften als Repräsentationen queerer Projekte das Coming-out verhandelt wird. Ausgehend von der Annahme, dass queere Projekte nicht nur in Bezug auf die Einzelnen, sondern auch auf Gemeinschaftsbildung identitätskritisch blicken, fragt sie, wie sich die Jugendprojekte „im Sprechen über das Coming-out als ein kollektives Wir herstellen“ und inwieweit es ihnen gelingt, sich als Orte der Bildung gegen Vereindeutigungen zu konstituieren, sodass auch alternative Formierungen des Ichs sagbar werden. Sie präsentiert zwei Feinanalysen mittels einer Kritischen Diskursanalyse nach Jäger. Durch ihre theoretische Rahmung und Historisierung werden in den Feinanalysen ein aufschlussreicher Wandel in der Bedeutung des Coming-outs hin zu einem ‚richtigen Weg‘ und die dadurch erzeugten normierenden (und vermutlich nicht intendierten) Effekte sichtbar.

Ausgehend von einem Verständnis von Diskurs als machtvolle Produktion von Sagbarkeiten untersucht *Frauke Grenz* in ihrem Beitrag „Let’s (Not) Talk About Sex. Eine Analyse von Unsagbarkeiten in der Debatte um den baden-württembergischen Bildungsplan“, wie sich Grenzen des Sagbaren verschieben. Konkret geht es darum, wie das Thema ‚sexuelle Vielfalt‘ im Verlauf der Debatte um den Bildungsplan unsagbar gemacht und so eine heteronormative Ordnung reproduziert wurde. Methodologisch interessant ist dabei die Frage, wie sich Unsagbarkeiten empirisch-analytisch fassen lassen. Am Material zeichnet Grenz die mehrstufige diskursive Verschiebung nach, mit der ‚Akzeptanz sexueller Vielfalt‘ in einem normativen Sinn nicht mehr ‚zu sagen‘ war, da sonst christliche Sexualmoralvorstellungen nicht ausreichend berücksichtigt würden. Geschlechterpolitisch zeigt der Beitrag das besondere Potenzial eines diskursanalytischen Zugangs auf, Interventionen der Neuen Rechten in erziehungs- und bildungswissenschaftliche Diskurse und die Stärkung anti-feministischer Positionen über Bezüge auf das Kind zu analysieren.

Wie ergiebig die diskursanalytische Beschäftigung mit den Ereignissen um den baden-württembergischen Bildungsplan ist, zeigt auch der Beitrag von *Ann-Kathrin Stoltenhoff*. Sie wählt den analytischen Zugang der Strategemanalyse von Nonhoff im Anschluss an die Hegemonietheorie (Laclau/Mouffe 1985) und fokussiert so darauf, wie Vorherrschaft diskursiv hergestellt wird und wie Diskurse ‚strategisch‘ für oder gegen eine (potenziell) machtvolle Ordnung

zum Einsatz kommen. Unter dem Titel „Die mediale Debatte um ‚sexuelle Vielfalt‘ als Diskurskampf. Hegemonieanalyse von Presstexten zur ‚Petition Bildungsplan‘“ beleuchtet sie die Debatte damit aus einem anderen Blickwinkel als Grenz und analysiert den Ansatz, ‚sexuelle Vielfalt und Heterogenität zu normalisieren‘, als hegemoniales Projekt, das darauf ausgerichtet ist, ein anderes hegemoniales Projekt (die Normalisierung von Heteronormativität) abzulösen. Neben der präzisen Analyse am Material werden der strategem-theoretische Ansatz und die Analyse von Presstexten als hegemoniale Artikulationen für die erziehungswissenschaftliche Diskussion zu Normalität, Heterogenität und Toleranz als Erziehungsziel innovativ erschlossen.

Mit dem Beitrag von *Johanna Pangritz* werfen wir im *offenen Teil* einen Blick auf die quantitative Forschung und ihre Erhebung von Geschlechterkategorien. In ihrem Aufsatz „Männlich? Weiblich? Divers? Oder doch keine Angabe? Aktuelle Erhebungsalternativen in der quantitativ ausgerichteten Geschlechterforschung“ eruiert sie ausgehend von einer seit Langem vorgetragenen Kritik an der Reifizierung von Geschlechtertypisierungen innerhalb einer binären Differenzierung gegenwärtige Erhebungsalternativen. Sie präsentiert unterschiedliche Zugänge in standardisierten Fragebogendesigns und arbeitet deren Reichweite, Möglichkeiten und Begrenzungen heraus. Diese stehen jedoch nie für sich, sondern – auch das zeigt sie – sind stets abhängig vom geschlechter-theoretischen Zuschnitt.

Eine Reihe von *Rezensionen* diskutiert schließlich ganz unterschiedliche Publikationen: Neben einer diskursanalytischen Studie sind dies zwei Sammelbände mit geschlechtertheoretischen Einsprüchen sowie aktuelle Dissertationen und eine autobiographisch und sozialwissenschaftlich gerahmte Studie zum Wissenschaftsbetrieb, in der auch Geschlechterforscher*innen zu Wort kommen.

Literatur

- Bellina, Leonie/Langer, Antje (2019): Diskursanalyse und feministische Kritik(en). In: Langer, Antje/Nonhoff, Martin/Reisigl, Martin (Hrsg.): Diskursanalyse und Kritik. Wiesbaden: Springer VS, S. 259–285.
- Bergold-Caldwell, Denise (2020): Schwarze Weiblich*keiten. Intersektionale Perspektiven auf Bildungs- und Subjektivierungsprozesse. Bielefeld: transcript.
- Diewald, Irmgard (2018): Männlichkeiten im Wandel. Zur Regierung von Geschlecht in der deutschen und schwedischen Debatte um ‚Männer in Kitas‘. Bielefeld: transcript.
- Fegter, Susann (2012): Die Krise der Jungen in Bildung und Erziehung. Diskursive Konstruktion von Geschlecht und Männlichkeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Fegter, Susann/Hontschik, Anna/Kadar, Eszter/Sabla, Kim-Patrick/Saborowski, Maxine (2019): Bezüge auf Familie als Moment der Vergeschlechtlichung pädagogischer Professionalität: Diskursanalytische Perspektiven auf Äußerungen in Gruppendiskussionen mit Kita-Teams. Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung, Bd. 15. Opladen: Barbara Budrich.
- Fegter, Susann/Geipel, Karen/Kleiner, Bettina/Rothe, Daniela/Sabla, Kim-Patrick/Saborowski, Maxine (2020): Äußerungen von Sprecher*innen in einer Gruppendiskussion. Überlegungen und Analysen aus unterschiedlichen diskurs- und subjektivierungstheoretischen Perspektiven. In: van Ackeren, Isabell/Bremer, Helmut/Kessler, Fabian/ Klein, Dominique/Koller, Hans-Christoph/Pfaff, Nicolle/Rotter, Carolin/Salaschek, Ulrich (Hrsg.): Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen: Barbara Budrich, S. 83–97.
- Fegter, Susann/Saborowski, Maxine (2021): Theoretische Modellierung einer empirischen Analyse von pädagogischer Professionalität und Geschlecht anhand von Äußerungen als iteratives Moment historischer Wissensordnungen. In: Fischer, Diana/Jergus, Kerstin/Puhr, Kirsten/Wrana, Daniel (Hrsg.): ‚Theoretische Empirie‘ – Erkenntnisproduktion zwischen Theoriebildung und empirischen Praxen. Wittenberger Gespräche VII: Halle-Wittenberg, im Erscheinen.
- Feministische Studien (1993): Kritik der Kategorie Geschlecht 11, 2.
- Fiedel, Lotta-Lili/Geipel, Karen/Hoppe, Marie/Kleiner, Bettina/Koch, Sandra/Künstler, Phries Sophie/Otzen, Anna/Reuter, Eva/Rose, Nadine/Schmidt, Melanie/Strauß, Svenja/Terstegen, Saskia (o.J.): Netzwerk Erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung – Theoretische, Methodologische und Methodische Einsätze (NES). https://www.ah-ewi.tu-berlin.de/menue/forschung/laufende_forschungsprojekte/dfg_netzwerk_erziehungswissenschaftliche_subjektivierungsforschung_theoretische_methodologische_und_methodische_einsaetze_nes [Zugriff: 12.11.2020].
- Geipel, Karen (2019): Diskurs- und Subjektivierungstheorie meets Gruppendiskussionen – Methodologische Überlegungen zu einer neuen Verbindung. In: Forum Qualitative Sozialforschung 20, 2, S. 1–29.
- Heite, Catrin (2008): Soziale Arbeit als Kampf um Anerkennung. Professionstheoretische Perspektiven. Weinheim/München: Juventa.

- Jäckle, Monika (2009): Schule M(m)acht Geschlechter. Eine Auseinandersetzung mit Schule und Geschlecht unter diskurstheoretischer Perspektive. Wiesbaden: VS.
- Jäckle, Monika (2015): Geschlechterpositionierungen in der Schule. Eine Machtanalytik von Subjektivationsprozessen. In: Fegter, Susann/Kessl, Fabian/Langer, Antje/Ott, Marion/Rothe, Daniela/Wrana, Daniel (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen. Wiesbaden: Springer VS, S. 107–121.
- Jäckle, Monika/Eck, Sandra/Schnell, Meta/Schneider, Kyra (2016): Doing Gender Discourse. Subjektivierung von Mädchen und Jungen in der Schule. Wiesbaden: Springer VS.
- Kleiner, Bettina (2015): subjekt bildung heteronormativität. Rekonstruktion schulischer Differenzenerfahrungen lesbischer, schwuler, bisexueller und Trans*Jugendlicher. Opladen: Barbara Budrich.
- Langer, Antje (2008): Disziplinieren und entspannen. Körper in der Schule – eine diskursanalytische Ethnographie. Bielefeld: transcript.
- Langer, Antje (2016): Zum Verhältnis von ‚Vielfalt‘ und Heteronormativität in sexualpädagogischen Praktiken. In: Herrera Vivar, Maria Teresa/Rostock, Petra/Schirmer, Uta/Wagels, Karen (Hrsg.): Über Heteronormativität. Auseinandersetzungen um gesellschaftliche Verhältnisse und konzeptionelle Zugänge. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 137–154.
- Maurer, Susanne (2010): Auf dem Weg zu einer neuen GeschlechterUnOrdnung? Eine Zukunftsvision Sozialer Arbeit. In: Engelfried, Constance/Voigt-Kehlenbeck, Corinna (Hrsg.): Gendered Profession: Soziale Arbeit vor neuen Herausforderungen in der zweiten Moderne. Wiesbaden: Springer VS, S. 193–212.
- Menz, Margarete/Abdessadok, Luisa (2018): Positionierungen von Eltern, Vätern, Müttern – Normalisierung und Irritation von Geschlechterverhältnissen im Elementarbereich. In: Thon, Christine/Menz Margarete/Mai, Miriam/Abdessadok Luisa (Hrsg.): Kindheiten zwischen Familie und Kindertagesstätte. Differenzdiskurse und Positionierungen von Eltern und pädagogischen Fachkräften. Wiesbaden: Springer VS, S. 113–129.
- Nentwich, Julia C./Poppen, Wiebke/Schälin, Stefanie/Vogt, Franziska (2013): The same and the other: Male childcare workers managing identity dissonance. In: International Review of Sociology 23, 2, S. 325–344.
- Ott, Marion (2015): Praktiken der Aktivierung als komplexes Phänomen untersuchen. Zur Arbeit an einer machtanalytischen Ethnographie. In: Fegter, Susann/Kessl, Fabian/Langer, Antje/Ott, Marion/Rothe, Daniela/Wrana, Daniel (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen. Wiesbaden: Springer VS, S. 231–248.
- Ott, Marion (2017): ‚Mütterliche Kompetenz‘ im Spannungsfeld von Darstellung und Adressierung. Erziehungsverhältnisse in stationären Mutter-Kind-Einrichtungen machtanalytisch betrachtet. In: Tolasch, Eva/Seehaus, Rhea (Hrsg.): Mutterschaften sichtbar machen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge. Opladen: Barbara Budrich, S. 271–288.
- Pläß, Michael (2017): Homosexualitäten* und Heteronormativität in der Pädagogik. Eine Diskursanalyse. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Roininen, Ella (2008): Doing gender/doing profession in Finnish working life. Diss. St. Gallen: Universität St. Gallen/Graduate School of Business Administration, Economics, Law and Social Sciences (HSG).

- Spies, Tina (2010): *Migration und Männlichkeit. Biographien junger Straffälliger im Diskurs*. Bielefeld: transcript.
- Spies, Tina (2015): „Ohne Geld kannst du draußen nicht überleben“. Zur Analyse von Biographien als Positionierungen im Diskurs. In: Fegter, Susann/Kessler, Fabian/Langer, Antje/Ott, Marion/Rothe, Daniela/Wrana, Daniel (Hrsg.): *Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 143–158.
- Thon, Christine (2015): „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ – ein neoliberaler Diskurs? Familienpolitische und pädagogische Interventionen zur Herstellung von Subjekten der Vereinbarkeit. In: Stach, Anna/Walgenbach, Katharina (Hrsg.): *Geschlecht in gesellschaftlichen Transformationsprozessen*. Opladen: Barbara Budrich, S. 131–143.
- Thon, Christine (2018): Reflektieren über Differenzen? Migrations- und Geschlechterdiskurse im Sprechen pädagogischer Fachkräfte über Kinder und Eltern. In: Breitenbach, Eva/Rieske, Thomas Viola/Toppe, Sabine (Hrsg.): *Migration, Religion und Geschlecht. Praktiken der Differenzierung*. Opladen: Barbara Budrich, S. 77–90.
- Walgenbach, Katharina (2005): „Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur“. Koloniale Diskurse über Geschlecht, „Rasse“ und Klasse im Kaiserreich. Frankfurt am Main/New York: Campus.